

Zeit der Bewährung
Wie hat sich die Bündner
Landeskirche in der Zeit
des Nationalsozialismus
positioniert? REGION 3



Foto: Fotolia

Reden statt schweigen
Bei Fällen von begleitetem
Suizid braucht es in der
Seelsorge viel Fingerspitzen-
gefühl. HINTERGRUND 2

Herz für Flüchtende
Die in Chur lebende Vanja
Crnojevic leistet Nothilfe
in den Camps entlang der
Balkanroute. LETZTE 12

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2019
www.reformiert.info

Wenn der alte Pulli als Putzlappen endet

Konsum Altkleidersammlungen sind keine Direkthilfe: Wie viele Secondhand-Textilien zu den Bedürftigen gelangen, ist unklar. Fest steht nur, dass Sammelfirmen mit gebrauchten Kleidern viel Geld verdienen.

Es ist Frühling, in den Kleiderschränken braucht es Platz für Neues. «Magic Cleaning» heisst das aktuelle Zauberwort, und die «Aufräumpäpstin» Marie Kondo rät in den Medien zum radikalen Ausmisten: nur behalten, was man noch trägt, und den ausrangierten Kleidungsstücken ein neues Leben ermöglichen. Nichts einfacher als das. Hierzulande gibt es in beinahe jeder Gemeinde Sammelcontainer, in die wir rund um die Uhr Altkleider einwerfen können. Und Texaid, eines der grössten Textilrecycling-Unternehmen Europas, schickt auch Sammeltüten per Post nach Hause und holt sie dort voll wieder ab.

Das gute Gefühl der Spenderinnen und Spender, wenn etwa die kaum getragene Winterjacke eine zweite Chance bekommt, ist für die Sammelfirmen ein lukratives Geschäft. So war vor einigen Wochen aus der Presse zu erfahren, der

CEO von Texaid plane ein privates 10-Millionen-Bauprojekt im steuergünstigen Baar. Die Entrüstung war gross und führte dazu, dass die Textilverwertungs AG ihre Geschäftszahlen und das Jahresgehalt (inklusive Bonus) ihres Chefs offenlegte: immerhin etwas über 380 000 Franken.

Der Rest landet im Abfall

Dass man mit Textilrecycling Geld verdienen kann, sei nicht neu, nur den meisten nicht bewusst, meint David Hachfeld von der Schweizer Organisation Public Eye. «Viele glauben immer noch, Kleiderspenden würden direkt Bedürftigen zugutekommen, doch der Kreislauf ist ein anderer.» Als Fachverantwortlicher für die «Clean Clothes Campaign» kennt er den Weg, den Alttextilien gehen: Von den Sammelstellen gelangen die Kleider in Sortieranlagen in Osteuropa, wo die Lohnkosten

niedriger sind. Nun wird die Ware verteilt: Brauchbares kommt in den Secondhandkreislauf, das Übrige wird als Rohstoff verkauft. Daraus entstehen Putzlappen oder Dämmmaterial für die Industrie. Der letzte Rest landet im Abfall. Laut Texaid werden von den über 36 000 Tonnen Altkleidern, die jährlich in der Schweiz gesammelt werden, 65 Prozent wiederverwertet.

Wie viele der Kleider effektiv noch einmal getragen würden, sei kaum festzustellen, sagt Public Eye-Mitarbeiter Hachfeld. Zudem stünden die Preise von Secondhandprodukten stark unter Druck, da die Märkte weltweit mit Billigtextilien überschwemmt würden. «Tatsache ist, dass wir Kleider loswerden wollen, ohne genau zu wissen, was damit passiert.» Und wie bei Papier oder Elektroschrott werde damit bei der Rückgewinnung Geld verdient; das sei durchaus legitim,

sagt Hachfeld. Allerdings seien unter diesen Vorzeichen Kleidersammlungen weniger Spenden denn Entsorgung von Konsummüll. «Und Texaid ist kein Hilfswerk, sondern eine profitorientierte Privatfirma.»

Altkleiderflut in Afrika

Texaid wurde 1978 von einem Unternehmer und sechs Schweizer Hilfswerken gegründet, denen die Firma heute noch zur Hälfte gehört. «Unsere Firmenstruktur ist seit jeher transparent», betont Texaid-Sprecherin Rahel Ziegler. «Und der Grossteil unseres Erlöses geht nach wie vor an die beteiligten Hilfswerke und andere caritative Organisationen.» Den oft gehörten Vorwurf, die Exporte von Secondhand-Kleidern nach Afrika würden die dortige Textilindustrie zerstören, weist Ziegler zurück. «Altkleider aus Europa hatten nur einen geringen Einfluss auf den Niedergang des einheimischen Marktes.» Eine Studie in Ghana und Tunesien habe sogar einen positiven Effekt des Altkleiderhandels gezeigt.

Was mit der Winterjacke nach der Sammlung genau passiert, wissen die Spendenden also nicht sicher. Sicher ist nur, dass Kleider immer mehr zu Wergwerfartikeln werden, dass die Tragedauer stetig abnimmt und die Alttextilberge ungebremst wachsen. Ab in den Müll also mit den alten Klamotten? Nein, meint Michael Hügi vom Bundesamt für

Umwelt. «Altkleider zu recyceln, ist aus der Sicht des Umweltschutzes und der Schonung von Primärressourcen richtig.» Dem Bund fehle jedoch die rechtliche Grundlage zu bestimmen, ob und wohin die Altkleider exportiert würden. «Die Verantwortung über den ethischen Umgang mit den Textilien liegt also bei den exportierenden Firmen.»

David Hachfeld von Public Eye plädiert denn auch für strengere Vorgaben für den Textilzyklus. Und ebenso für ein nachhaltigeres Konsumverhalten, nämlich: weniger konsumieren und weniger wegwerfen. Katharina Kilchenmann

«Kleidersammlungen sind weniger Spende, sondern eher Konsummüll-Entsorgung.»

David Hachfeld
Public-Eye-Mitarbeiter

Dossier

Ein karges Leben mit strengen Geboten

Fortschritt und Individualität verführen zur Sünde, sind die Menschen in der mittelamerikanischen Mennonitenkolonie Little Belize überzeugt. Deshalb sind elektrische Technologien verboten, und die Männer tragen alle dieselben Hosen und Hemden, während sich die Frauen uniform im selben Kleid und mit derselben Popfrisur zeigen. Doch damit nicht genug. Auch Musizieren und Sport, Ausgelassenheit und Lachen gelten als nicht gottgefällig. Wer ausschert, wird hart bestraft. Redaktorin Anouk Holthuisen und Fotograf Ephraim Bieri verbrachten im Februar drei Wochen in dieser Gemeinschaft, deren Wurzeln in den Niederlanden und Deutschland liegen. Ihre Erlebnisse sind in diesem Dossier zu lesen. Noch gelingt es den Mennoniten in Little Belize, die Berührungen mit der modernen Welt klein zu halten. Wie lange noch? Das Handy und andere Errungenschaften der Gegenwart sind starke Verlockungen.



Ackern mit dem Gaul: Die technikfeindlichen Mennoniten in Little Belize bestreiten ihr Leben als Bauern.

Foto: Ephraim Bieri

Die Suizidbeihilfe nicht verschweigen

Seelsorge Pfarrerinnen und Pfarrer stehen von Berufs wegen für das Leben ein. Begleiten sie Menschen, die mit assistiertem Suizid sterben, und deren Angehörige, geraten sie in ein Dilemma, das viel seelsorgerliches Fingerspitzengefühl erfordert. Drei Pfarrpersonen berichten von ihren Erfahrungen.



An der Trauerfeier den assistierten Suizid öffentlich anzusprechen, kann für Angehörige entlastend sein.

Foto: Istock

Achim Kuhn ist beunruhigt. Letztes Jahr begegnete er vier Fällen von assistiertem Suizid. «Das ist eine Zunahme», sagt der Pfarrer und Autor aus Männedorf ZH. Als er vor 14 Jahren an Altersnachmittagen aus seinem Krimi «Seniorentrost» ein Kapitel rund um Exit vorlas – die grösste von vier Sterbehilfeorganisationen –, seien die Leute froh gewesen, über das totgeschwiegene Thema zu reden. «Heute aber ist der assistierte Suizid kein Tabu mehr.»

Druck auf Schwache

Die Zahl assistierter Suizide stieg laut Bundesamt für Statistik stetig, von 187 (2003) auf 965 (2015). 2016 ging sie erstmals zurück. Die Zahlen von Exit für 2018 deuten aber auf ein erneutes Steigen der Kurve.

Obwohl Kuhn als Pfarrer für das Leben einsteht, ist er kein prinzipieller

Gegner der Suizidbeihilfe. In Einzelfällen mit starken Schmerzen kurz vor dem Tod erlebe er sie als sinnvoll. «Die gesellschaftliche Normalisierung finde ich aber sehr problematisch.» Mehrere betagte Menschen hätten ihm anvertraut, dass sie Angst hätten, man könnte ihnen mit zunehmender Schwäche den assistierten Suizid nahelegen. «Wer ein geringes Selbstwertgefühl hat, gerät unter Druck.»

Marc Henzi dagegen ist solchen Ängsten «noch nicht ansatzweise» begegnet. Wie Achim Kuhn arbeitet er als Seelsorger in Altersheimen. «Sehr oft fragen mich alte Menschen, ob ich sie auch beerdigen würde, wenn sie mit einer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben scheiden würden», erzählt der Pfarrer der Kirchgemeinde Petrus in Bern. Wenn er ihnen versichere,

«Spricht jemand Suizidbeihilfe an, hat er sich bereits viel überlegt.»

Marc Henzi
Pfarrer

dass er das tun würde, sei das Thema für die meisten abgeschlossen. Die wenigsten würden später mit Suizidbeihilfe sterben.

Henzi bekennt: «Als Christ und Pfarrer möchte ich in einer Welt leben, in der es keinen assistierten Suizid gibt.» Er weist jedoch darauf

hin, dass sich im Altersheim Menschen leider auch manchmal alleine das Leben nähmen. Das sei für Angehörige und Pflegende oft noch schwerer zu verdauen als Suizidbeihilfe. «Aber auch jeder assistierte Suizid wühlt alle Betroffenen auf.»

Austausch mit Angehörigen

In Gesprächen ist Henzi seelsorgerliche Offenheit wichtig. «Thematisiert jemand Suizidbeihilfe, hat er sich schon sehr viel überlegt.» Kuhn sagt: «Es gilt zu verstehen, nicht zu bewerten; eventuell über Exit-Alternativen nachzudenken und darüber, was für die Person Wert und Würde des Lebens bedeuten – und was sich daraus ergibt.» Stets empfiehlt er den Austausch mit Angehörigen, auch wenn der Entscheid bei den Sterbewilligen bleibe. Einmal erlebte er traumati-

sierte Angehörige, die von der Mutter vor dem Suizid nur knapp informiert worden waren.

Offenheit an Beerdigung

Beide Pfarrer haben schon Trauerfeiern gestaltet für Menschen, die durch assistierten Suizid starben, und sind sich einig: Die Information zur Todesart soll – um Verständnis werbend und in Absprache – öffentlich gesagt werden, meist gebe es sowieso schon Gerüchte. Henzi: «Nichts ist in einer belastenden Situation belastender als ein Tabu.»

Das findet auch Ella De Groot. Eine Erfahrung der Pfarrerin aus Muri-Gümligen beschreibt das Buch «Assistierter Suizid und kirchliches Handeln»: Einmal wollten Angehörige sogar De Groot die Todesart verschweigen, waren letztlich aber froh, dass diese an der Beerdigung offen angesprochen wurde.

De Groot sucht in Gesprächen Alternativen zum Suizid und thematisiert die Palliative Care. «Ich finde es aber auch wichtig, den Sterbewunsch ernst zu nehmen.» Das könne Unerwartetes bewirken. Einmal trat eine Sterbewillige vom Vorhaben zurück, nachdem De Groot im Rahmen einer langen Begleitung ein konkretes Sterbedatum vorgeschlagen hatte. Sabine Schüpbach

Buch: Ch. Morgenthaler et al.: Assistierter Suizid und kirchliches Handeln. TVZ, 2017.

Debatte um Position des Berner Synodalrats

Im Herbst 2018 veröffentlichte der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ein Positionspapier zu pastoralen Fragen rund um den assistierten Suizid. Dieser könne aus biblischer Sicht stets nur ein Grenzfall, nie der Normalfall sein, steht darin. Doch gelte die «seelsorgerliche Solidarität»: Pfarrpersonen sollen sterbewilligen Menschen und ihren Angehörigen beistehen. Pfarrfrauen und Pfarrer aus dem Emmental und Berner Oberland kritisierten das Papier, weil es Pfarrpersonen empfiehlt, auf Wunsch der Sterbewilligen beim Akt der Selbsttötung dabei zu sein oder, falls sie aus Gewissensgründen nicht wollen, eine Vertretung zu organisieren. Michael Graf, Pfarrer in Kirchlindach, warf dem Synodalrat vor, er erteile Exit den kirchlichen Segen. Anfangs März veranstaltete der Berner Pfarrverein eine Tagung zur Kritik. Der Zürcher Kirchenrat lässt eine Position zum Papier erarbeiten.

Das Papier des Synodalrats und die Kritik im Wortlaut: reformiert.info/seelsorge

Für die Nordiren steht besonders viel auf dem Spiel

Brexit Das Chaos um den EU-Austritt der Briten sorgt speziell in Nordirland für Nervosität. Die politischen und kulturellen Spannungen nehmen zu.

Erst war es der 29. März, dann der 12. April. Jetzt heisst das neuste Datum: 31. Oktober. Bis Halloween soll das Vereinigte Königreich die EU verlassen haben. Dieser Beschluss fiel am 10. April an einem EU-Sondergipfel in Brüssel. Somit scheint ein chaotischer Austritt Grossbritanniens vorerst abgewendet.

«Die Fristverlängerung ist ein Kuhhandel», kommentiert der nordirische Politologe Duncan Morrow auf Twitter den Entscheid. «Einmal mehr ist unklar, was jetzt passiert.

Was ist, wenn das Vereinigte Königreich im September nochmals über den Brexit abstimmt? Würde die EU verlängern?» Das Szenario «Brexit an Halloween» bezeichnet der Uni-professor Morrow ironisch als ein «unheiliges Durcheinander».

Gespaltene Gesellschaft

«Die Situation ist eigentlich unfassbar», sagt Steve Stockmann, Pfarrer der presbyterianischen Fitzroy-Gemeinde in der nordirischen Hauptstadt Belfast. Es sei, als würde man

den Film «Und täglich grüsst das Murmeltier» schauen, aber die Komödie wäre in Wahrheit eine Tragödie. Im Film erlebt der Hauptdarsteller denselben Tag stets aufs Neue, ohne sein Problem lösen zu können. «Egal, ob man zu den Befürwortern oder den Gegnern eines Brexit gehört, wir sind alle über die Inkompetenz, Unberechenbarkeit und Unreife unserer Politiker verärgert», sagt Stockmann. Für ihn widerspiegelt das gespaltene Parlament die Uneinigkeit in der Gesell-

schaft: Während in Nordirland vor drei Jahren 56 Prozent der Stim-menden gegen den Brexit votierten, sagte eine knappe Mehrheit der Engländer Ja zum Austritt.

Vor allem die Ungewissheit, wie der Brexit in Nordirland umgesetzt wird, mache der Bevölkerung zu schaffen. Die Folgen seien Frust und Müdigkeit, so Stockmann. «Wirtschaftlich, sozial und politisch steht

«Wir ärgern uns über die Inkompetenz unserer Politiker.»

Steve Stockmann
Pfarrer in Belfast

für uns deutlich mehr auf dem Spiel als für jeden anderen Teil Grossbritanniens», sagt der Pfarrer.

Wie das Vereinigte Königreich sein Verhältnis zur EU regelt, ist für Nordirland existenziell. Ohne Vertrag mit der EU droht eine harte Aussengrenze zu Irland, mit dem Nordirland wirtschaftlich eng verflochten ist. Zudem zieht sich durch das vom Krieg gezeichnete Land auch 20 Jahre nach dem Friedensabkommen eine innere Grenze zwischen krontreuen Protestanten und irlandorientierten Katholiken. Die seit 2017 blockierte nordirische Regierung verhindert politische Stabilität. Deshalb hofft die ehemalige nordirische EU-Politikerin Jane Morrice nach wie vor auf einen Verbleib in der EU. Zu gross ist ihre Angst, dass kulturelle und politische Spannungen in Nordirland weiter wachsen. Nicola Mohler

Seit der Reformation offen für Ausländer

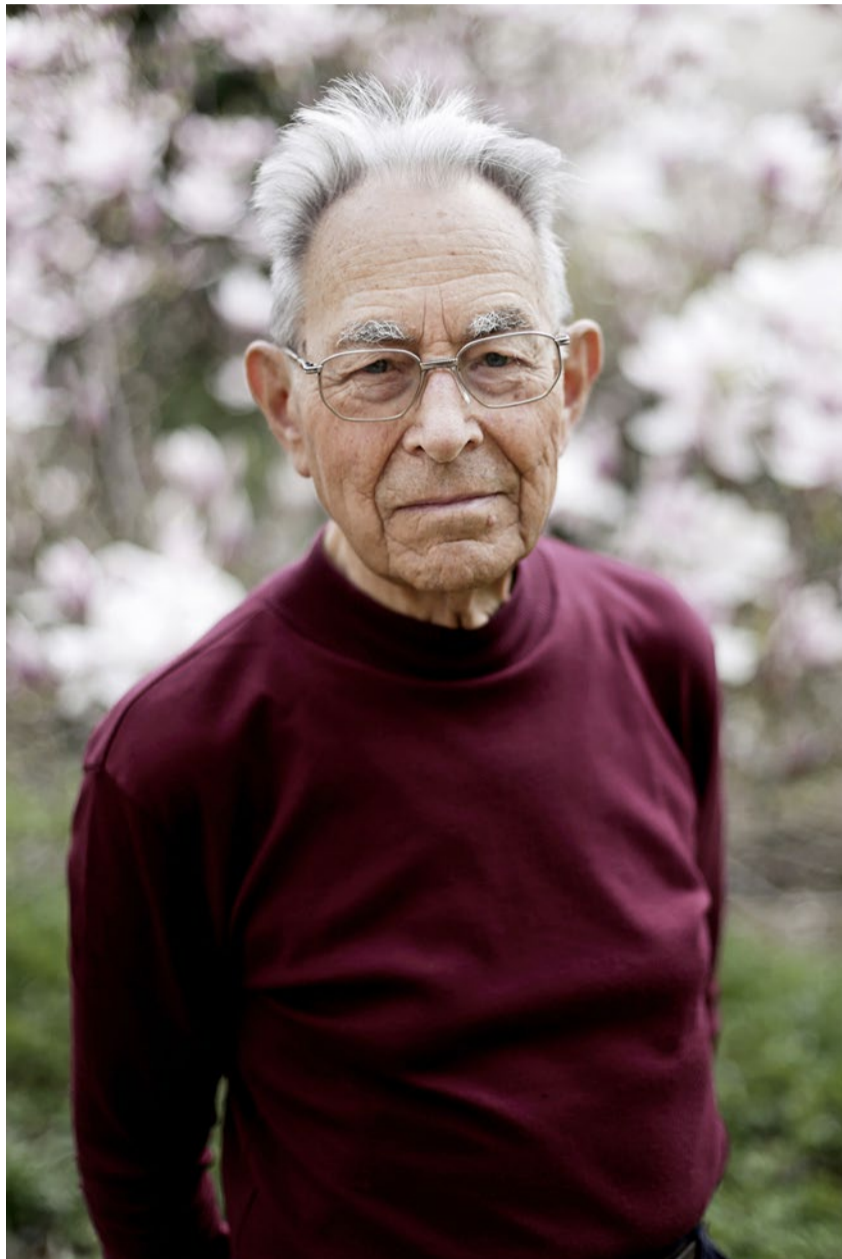
Zeitgeschichte Mit dem «Bünder Kirchenboten» war die reformierte Kirche schon vor der Machtergreifung Hitlers über die Vorgänge im Deutschen Reich informiert. Hans-Luzius Marx hat dazu ein Buch geschrieben.

«Zeit der Bewährung» heisst Ihr neues Buch. Was war Ihre Motivation, es zu schreiben?
Hans Luzius Marx: Meine Motivation war in erster Linie, dass ich in dieser Zeit aufgewachsen bin. Ich war drei Jahre alt, als Hitler an die Macht kam. Als Zweitklässler war ich im September 1938 bei meinen Grosseltern in Basel. Aufgrund der Beschlüsse der Münchner Konferenz 1939 holten mich meine Eltern aus Sicherheitsgründen nach Hause, nach Malans zurück. Das Abkommen bestimmte, dass die Tschechoslowakei das Sudetenland an das Deutsche Reich abtreten und binnen zehn Tagen räumen musste.

Ihr Buch untersucht die Haltung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden in den Krisen- und Kriegsjahren ab 1933. Was ist herausgekommen?
Wie in meinem letzten Kapitel beschrieben, reiht sich die Verantwortlichen der Bündner Kirche in die schweizerische Abwehrfront ein. Der «Bündner Kirchenbote» war als politisch unabhängiges Blatt eine wichtige Informationsquelle. Er berichtete über das, was im Deutschland der Nationalsozialisten vor sich ging.

Was genau wurde im «Bündner Kirchenboten», dem Vorgänger dieser Zeitung, publiziert?
In der Rubrik «Aus Zeit und Welt» wurden fast in jeder Nummer Fakten über die Entwicklungen der deutschen Kirche geliefert. Zum Beispiel wurde über die Wahl des Reichsbischofs Ludwig Müller berichtet. Die Redaktion kommentierte die Ereignisse in der deutschen Kirche immer wieder kritisch. Weil der «Bündner Kirchenbote» ein Nischendasein in der Pressewelt führte, konnte objektives Wissen unbehelligt von jedweder Pressezensur weitergegeben werden.

Wer bildete damals die Redaktion des «Bündner Kirchenboten»?
Die Redaktion bestand aus Pfarrpersonen, dem sogenannten Kirchenbotenausschuss. Sie arbeiteten ohne angemessene Entschädigung neben ihrem Pfarramt. Doch das Wagnis der Gründung von 1914 hat sich trotz geringer finanzieller Mittel gelohnt. Der Geist des Blattes war geprägt



Das Buch von Hans Luzius Marx ist soeben erschienen. Foto: Momir Cavic

von Leonhard Ragaz. Dem Begründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz. Der gebürtige Bündner, Münsterpfarrer in Basel und spätere Zürcher Professor war überzeugter Antimilitarist. Seine Anhänger, die sogenannten «Ragazzi», waren einflussreich.

Auf der Pfarrsynode von Arosa 1935 äusserten Pfarrpersonen Besorgnis über die Ereignisse in Deutschland. Waren die Bündner kritischer als andere Schweizer?
Auch in der Schweiz gab es Aufmärsche der «nationalen Front», aber sie kamen in Graubünden nicht so zum Zug. Es gab zwar im Kanton den Gauleiter Wilhelm Gustloff in

Davos und eine grosse deutsche Kolonie aus ehemaligen Patienten der damaligen deutschen Kriegerheilstätte in Davos. Diese fungierten als eine Art Brückenkopf der Nazis in der Schweiz. Aber auch in der Politik formierte sich Widerstand.

Andererseits hatte die Bündner Kirche aber auch keine grossen Sympathien gegenüber der «Bekennenden Kirche». Warum?
Das hing vor allem mit dem Wort «bekennend» zusammen. Man ging davon aus, dass jetzt wieder das «Alte» hervorgeholt wird. Dass Bekenntnisse, von denen wir als Kirche uns losgesagt hatten, wieder Saison hätten. Mit der Zeit hat man

aber schon gemerkt, dass es anders gemeint war.

Denken Sie, dass die Synode, das jährliche Treffen aller Pfarrpersonen im Kanton, noch zeitgemäss ist?
Die Synode führt bis heute Kolleginnen und Kollegen zusammen und fördert den Austausch über viele Grenzen hinweg. Das ist eine einmalige Einrichtung in der Schweiz. Ich halte die Bündner Pfarrsynode für eine grosse Chance.

Es hat hier vergleichsweise viele Pfarrpersonen aus Deutschland. Ist die Bündner Kirche offener als andere Schweizer Kirchen?
Das kann schon sein. Im Grunde sind wir seit der Reformation auf Ausländer angewiesen. Bereits seit

«Der Kirchenbote war als politisch unabhängiges Blatt eine wichtige Informationsquelle.»

damals öffnen wir uns für Pfarrpersonen aus dem Süden für unsere italienischsprachigen Gemeinden. Auch während der Zeit des Nationalsozialismus haben wir deutsche Kollegen aufgenommen, die nicht in ihre Heimat zurück konnten oder wollten. Andere Kantonalkirchen nahmen zu der Zeit nur Schweizer Pfarrpersonen auf.

Interview: Constanze Broelemann

Hans Luzius Marx: Zeit der Bewährung. Die Evangelische Bündner Kirche in den Jahren 1933–1945. Tardis-Verlag 2019, 120 Seiten, Fr. 18.–

Hans Luzius Marx, 89

Marx ist in Malans geboren und aufgewachsen. Seine Eltern führten dort eine Arztpraxis. Er studierte in Zürich, Basel und Göttingen Theologie und wurde später zum Pfarrer ordiniert. Neben verschiedenen Gemeindepfarrstellen war er Aktuar des Kirchenrates Graubünden und der Synode. Hans Luzius Marx hat vier erwachsene Kinder und lebt mit seiner Frau in Chur.

Gepredigt

Seufzen und Aufstehen

Wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und in Wehen liegt, bis zum heutigen Tag (Römer 8,22)

Die Angst geht um, ja die Panik und auch Wut! Die Jungen demonstrieren und streiken; sie wollen einen radikalen Wechsel in der Klimapolitik, und zwar jetzt. Grautöne? Nein! Obwohl Vertreterin der Grautöne, kann ich die junge Generation gut verstehen. Sie und spätere Generationen müssen ausbaden, was wir unterlassen haben, nämlich: grundsätzlich umweltfreundlich zu denken und zu handeln. Wie kommt es zu diesem «laissez faire» von uns?

Ich denke, weil uns die Folgen des Klimawandels nicht oder noch nicht unmittelbar betreffen, kümmern wir uns nicht allzu sehr darum. Wir hinterfragen unseren Lebensstil zu wenig. Und nun kommen die Jungen, denen das gewaltig stinkt: Sie werden zu unserem Gewissen, ja sie übernehmen das, was früher die Religion machte, nämlich Moral einzupauken: «Und wehe ihr haltet euch nicht daran, dann seid ihr dafür verantwortlich, dass die Welt untergeht.» Da reagiere ich natürlich zwiespältig: Der Klimaschutz als neue Religion? Der Weltuntergang, der unmittelbar bevorsteht, wenn wir uns nicht sofort ändern? Wenn wir nur noch mit schlechtem Gewissen herumlaufen, weil alles, was wir tun oder nicht tun, gut oder schlecht ist – davor graut mir! Mit einer solchen Religiosität will ich nichts zu tun haben, weil ich gerade aus der Religionsgeschichte weiss, dass Angst und Drohen lähmt.

Und doch: Der Radikalität der Jungen kann ich etwas Gutes abgewinnen. Denn gerade beim Klima geht es nicht um halbherzige Kompromisse, die nichts wesentlich verändern und verbessern, sondern um ein radikales Umdenken. Wie aber kann die nötige Dringlichkeit fruchtbar gemacht werden? Gibt es auch etwas Anderes als moralische Diktatur, die daraus erwächst? Radikalität und Kompromisslosigkeit sind ja per se nichts Schlechtes, im Gegenteil. Man denke an die Bergpredigt. Jesus wollte, dass wir in uns gehen, ehrlich zu uns sind, uns Fehlverhalten, ja Verkehrtheit eingestehen, dass wir umdenken, uns heiligen! Das geht aber nicht ohne Gnade, und wenn wir an das Gericht denken, nicht ohne ein gnädiges Gericht. Und ein gnädiges Gericht bedeutet: zwar darauf hinweisen und benennen, was die Missstände sind – und dieses Hinweisen kann durchaus in Zorn geschehen –, aber nicht verurteilen. Gnade bedeutet nämlich auch, durch Erkenntnis wieder eine Chance zu bekommen: die Chance umzukehren!

Gepredigt am 17. März in Pontresina



Maria Claudia Schneebeil
Pfarrerin in Pontresina

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 14.3.2019

Amtsbericht

Der Kirchenrat verabschiedet den Amtsbericht 2018. Dieser gibt Auskunft über die Tätigkeit der Landeskirche im vergangenen Jahr. Er wird in der Juni-Sitzung dem Evangelischen Grossen Rat zur Diskussion und zur Genehmigung vorgelegt werden.

Jahresrechnung

Der Kirchenrat genehmigt die Rechnung 2018 der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse (KEK). Sie

schliesst mit einem Überschuss von 3009 Franken bei Einnahmen von 11 959 655 Franken und Ausgaben von 11 956 646 Franken. Zudem genehmigt der Kirchenrat die Bilanz und Erfolgsrechnung der Stiftung Lienhard-Hunger, der Anton Cadonau-Gedächtnis-Stiftung, des Notfonds KEK sowie der Kollekten- und der Synodalkasse.

Reformierte Identität

Der Kirchenrat genehmigt Beiträge für folgende Projekte: 1000 Franken für die Aufarbeitung der Geschichte der Sprachvereinigungen «Renania» und «Romania» in der Surselva durch Dr. Christian Collenberg, Chur, und Dr. Manfred Veraguth, Sagogn; 6000 Franken für

die Aufarbeitung der Reformationsgeschichte in Italienischbünden und im Veltin; 1000 Franken für die Passionskonzerte des Festtagschors Prättigau unter der Leitung von Rolf Rauber.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen der Kirchengemeinde Jenaz/Buchen und Pfarrer Reinhard Eisner, Jenaz. Er wählt Michèle Klarer, Felsberg, als Mitarbeiterin in der Finanzverwaltung.

Anton Cadonau

Der Kirchenrat bestätigt die folgenden Stiftungsratsmitglieder für die Anton Cadonau Gedächtnisstiftung: Grossrat Walter Grass (Urmein), De-

kanin Cornelia Camichel Bromeis (Davos Platz), Pfarrer PD Dr. Jan-Andrea Bernhard (Strada i. O.) und Pfarrer Harald Schade (Flims).

Bauliches.

Der Kirchenrat beteiligt sich an folgenden Renovationsvorhaben: mit 14 850 Franken an der Reparatur der Wärmepumpe im Pfarrhaus Küblis, mit insgesamt 22 100 Franken an den Malerarbeiten der Casa della Pleiv und des Pfarrhauses in Trin, mit 18 700 Franken am Ersatz der Einbauküche im Pfarrhaus Seewis, mit 66 700 Franken an der Sanierung der Kirche in Furna und mit 23 000 Franken an der Vorplatzsanierung beim Pfarrhaus in St. Peter. Stefan Hügli, Kommunikation

Eine Sache noch...

Holocaust Eduard Kornfeld überlebte mehrere Konzentrationslager. In Davos heilte sein Körper nach vierjähriger Kur. Doch wie geht das Leben für einen Menschen nach Auschwitz weiter?

«Eine Sache noch», sagt Eduard Kornfeld und verschwindet im Arbeitszimmer. Das gesuchte Dokument hat er schnell zur Hand: Die Aufforderung der Fremdenpolizei, die Schweiz binnen dreier Monate zu verlassen. Kornfeld war 20 Jahre alt und eben genesen von Tuberkulose, Unterernährung und Phlegmonia, einer lebensgefährlichen Infektionskrankheit, an welcher er in einem der Konzentrationslager erkrankte. Die Narbe am Hals zeugt davon. Es war der rettende Eingriff eines Mitgefangenen.

Eduard Kornfeld wollte ein neues Leben aufbauen, eine Ausbildung als Juwelenfasser machen. «Lernen Sie Packer, Lehrstellen für Juwelenfasser brauchen wir für unsere Schweizer», habe man ihm mitgeteilt. Kornfeld wehrte sich, reiste nach Bern, zeigte das Dokument der Empfangsdame des Amtsvorsitzenden im Bundeshaus und schilderte seine Situation. Kurze Zeit später begann er mit der Ausbildung.

Heimat gefunden

Eduard Kornfeld weiss viele solcher Geschichten und während er redet, fällt ihm immer wieder «eine Sache noch» ein. Zum Beispiel die Reise nach Köln 1954. Er fuhr dorthin, um die Behandlungskosten für die Klinik Etania in Davos vom deutschen Staat zurückzufordern. Filmreif sei das Erlebnis gewesen, meint er lachend, wie er da den langen Gang eines riesigen Verwaltungsgebäudes durchquerte, bis er den zuständigen Beamten fand. «Er schrie mich so laut an, dass rundherum Türen aufsprangen und verdutzte Angestellte aus ihren Büros schauten.» Kornfeld schrie zurück. «Angst hat-

te ich keine. Er hatte ja kein Gewehr in der Hand, also konnte mir nichts passieren.» Knapp eine halbe Stunde später kam der Beamte mit Bargeld im Wert von rund 10 000 Franken zurück. Geld, das er persönlich in der Zürcher Zweigstelle der Klinik Etania übergab.

Eduard Kornfeld blickt auf den Zürichsee. Seine Frau Ruth steht neben ihm und zupft ihm den Hemdkragen zurecht. «Zürich bedeutet mir alles», sagt er und setzt sich wieder. Früher standen hier nur eine Handvoll Häuser. Heute ist sein

«Angst hatte ich keine. Er hatte ja kein Gewehr in der Hand. Also konnte mir nichts passieren.»

Eduard Kornfeld
Holocaust-Überlebender

Quartier mit Wohnblöcken und einem Klinikareal überbaut. Der Garten, in dem früher seine drei Kinder spielten, wirkt verloren inmitten der Häuserfassaden. Die Hausangestellte verabschiedet sich, nachdem sie Kaffee und Gebäck gebracht hat. «Ich habe mir nichts mehr gewünscht als eine Familie und ein or-



Eduard Kornfeld in seinem Arbeitszimmer in Zürich.

Foto: Severin Bigler

dentliches Leben», erzählt Eduard Kornfeld. Neben dem Kamin steht die Fotogalerie: Kinder, Enkelkinder, Schwiebertöchter, Urgrossväter. Ein Kleinkind mit blonden Locken in weissem Röckchen schaut schüchtern in die Kamera. Es ist Kornfelds Schwester Rachel, vier Jahre alt. Wenige Wochen nachdem dieses Foto entstand, endete sie in der Gaskammer, wie die Eltern und vier Geschwister.

«Können Sie sich das vorstellen? Jeden Tag wurden in Auschwitz 15 000 bis 20 000 Menschen ermordet.» Als Kornfeld am 29. April 1945 im KZ Dachau befreit wurde, war

er 16 Jahre alt und wog 27 Kilo, das Durchschnittsgewicht eines Siebenjährigen. Dass Eduard Kornfeld lebt, ist ein Wunder. Und für dieses Wunder ist er dankbar. «Ich habe sofort aufgehört zu hadern. Mein Motto lautet stets: Vorwärts!»

Allein unter Millionen

Nach der Lehre als Juwelenfasser bezog er ein Zimmer in der Zürcher Stauffacherstrasse und richtete sich eine kleine Werkstatt ein. Von Anfang an wählte er die Selbstständigkeit. «Ich konnte niemanden mehr über mir ertragen.» Sein Geschäft florierte. «Ich hatte eine gute Intui-

tion», begründet er den Erfolg, «mit 13 Jahren war ich in der Millionenstadt Budapest alleine auf mich gestellt.» Seine Eltern hatten ihn vorgeschickt. Ein paar Tage später wollten sie nachkommen. Aber da hatte man sie bereits deportiert.

Nichts vorschreiben lassen

«Eine Sache noch», Kornfeld verschwindet wieder im Arbeitszimmer und holt sein Dienstbüchlein. «Das war meine allerschönste Zeit.» Dann folgt, wie üblich bei Veteranen der Schweizer Armee, eine Anekdote nach der anderen. Seit sechzig Jahren besitzt der gebürtige Tschechoslowake den Schweizer Pass. Hart erarbeitet, wie er betont. Heute regt sich Kornfeld auf, über die lasche Haltung der Schweiz betreffend Flüchtlingspolitik. «Niemand sollte uns vorschreiben dürfen, wen und auch wie viel wir aufnehmen sollen.»

Seit nunmehr dreissig Jahren berichtet Eduard Kornfeld über seine Erlebnisse im Holocaust. Er fühlt sich dazu seiner ermordeten Familie verpflichtet. Doch er hat ein Problem mit Gott. «Ich habe ihm schwere Vorwürfe zu machen.» Aber Kornfeld ist ein Kämpfer, der Kraft aus sich selbst schöpft – und dem Leben. «Jeder gelebte Tag ist für mich ein Geschenk. Und ich geniesse das Leben.» Der Besuch seiner Kinder und Enkelkinder, der tägliche Spaziergang zur Sprüngli Confiterie, der Blick auf den Zürichsee. Schon wieder ist er auf den Beinen. Beinahe hätte er einen Termin vergessen. Seine Frau wartet bereits im Auto. Vorwärts! Rita Gianelli

Eduard Kornfeld, 90

Aufgewachsen in der jüdenfeindlichen Atmosphäre in der Nähe von Bratislava, baten ihn die Eltern zu fliehen. Trotzdem geriet er nach Auschwitz, wo er mehrmals der Todesselektion durch Josef Mengele entkam. Den Todesmarsch von Kaufbeuren nach Dachau und verschiedene andere Lager überlebte er mit Glück. Eduard Kornfeld hat drei Kinder und sieben Enkel. Er referiert an Schulen, Ausstellungen, Podien. Geld nimmt er dafür nie entgegen.

«Die Nationalität wird immer überbewertet»

Politik Nationalismus und Ethnozentrismus seien weltweit vorherrschend, sagt Oliver Strijbis. Das Stimmrecht für alle wirkt dem entgegen.

Sie untersuchten das Wahl- und Abstimmungsverhalten von Migranten. Gut integriert, stimmen diese oft dezidiert gegen eine liberale Flüchtlingspolitik. Warum?

Oliver Strijbis: Es hat mit ethnischen Hierarchien zu tun. Das ist ein Phänomen, das man kennt. Migranten, die einen höheren Status in der Gesellschaft haben, sind gegenüber niedrigeren Statusgruppen kritischer eingestellt. Ein konkretes Beispiel dazu: Personen mit italienischem Migrationshintergrund, die heute denselben Status haben wie Personen ohne Migrationshintergrund, äussern sich skeptischer gegenüber Migranten aus muslimischen Ländern. Während Personen mit Migrationshintergrund, die selber keinen hohen Status haben, wie etwa jene aus dem Balkan, eher für eine offene Migrationspolitik sind.

Warum ist das so?

In erster Linie ist es eine symbolische Abgrenzung gegenüber Gruppen mit geringerem Status. Es ist auch eine Verteidigung des Erreichten. Deswegen haben gut integrierte Migranten oft eine eher konservative Einstellung gegenüber der Flüchtlingspolitik. Es gibt einen psychologischen Mechanismus, der bewirkt, dass man die Gruppe, der man sich nicht zugehörig fühlt, automatisch negativer beurteilt.

Spielt die eigene Sozialisierung eine Rolle?

Eine untergeordnete. Interessant ist, dass eher der eigene Status in der Gesellschaft des Einwanderungslandes eine Rolle spielt als die Sozialisierung im Herkunftsland. Die Position, die man im Einwanderungsland hat, zählt. Es gibt viel

Rassismus auf dem Balkan und trotzdem ist es so, dass Personen mit Migrationshintergrund aus dem Balkan weniger feindlich gesinnt sind gegenüber Migranten aus einem kulturfremden Gebiet. Viele waren bei der Masseneinwanderungsinitiative eher dagegen, obwohl sie stark nationalistisch sozialisiert wurden.

Einwanderer aus Staaten des ehemaligen Ostblocks, also Tschechien, Slowakei, Ungarn oder Polen haben oft einen Abwehrreflex gegenüber linken Parteien.

Das hat interessanterweise weniger mit der Einstellung zur Migrationspolitik oder mit Nationalismus zu tun, als vielmehr mit der Erfahrung des Kommunismus in Osteu-

«Ich erwartete mehr Solidaritätsgefühl unter den Migranten.»

Oliver Strijbis
Politikwissenschaftler

ropa. Aber allgemein stellte ich fest, dass Migranten eher links wählen als Nichtmigranten. Doch ich kann das nicht mit den Einstellungen zu Migration erklären. Wichtiger für den Wahlentscheid war vielmehr die Identifikation mit der Partei. Das überraschte mich. Ich erwartete mehr Solidaritätsgefühl unter den Migranten. Aber das ist tatsächlich nicht der Fall.

Ihr Fazit?

Es bedeutet zum Beispiel, dass ein hoher Anteil an Migranten im Land, die Migrationspolitik nicht automatisch verändern, also eine Öffnung bewirken würde, wenn diese wählen und abstimmen dürften. Im Gegensatz zu dem, was viele rechtskonservative Politiker glauben.

Warum scheuen sich denn Politiker vor dem Stimmrecht für alle?

Nationalismus und Ethnozentrismus sind weltweit immer noch vorherrschend. Wir denken immer noch in nationalen Kategorien trotz der Globalisierung. Es gibt nur eine kleine globale Elite, die nicht mehr in nationalen Kategorien denkt. Doch solange die Nationalität dominant bleibt, ist sie die Vergleichskategorie. Dann gibt es unterschiedli-

che Statusgruppen je nach Nationalität oder Ethnizität. Daraus folgt Ablehnung.

Nationalität ist ja auch Identität.

Ja, aber nicht ausschliesslich. Warum soll die Identität ausschliesslich über die Nationalität definiert werden? Die Nationalität wird immer überbewertet. Wir gehören gleichzeitig zu so vielen Gruppen: Berufsgruppen, Geschlecht, Region, Religion und noch vieles andere mehr. Interview: Rita Gianelli



Oliver Strijbis, 39

Der Politikwissenschaftler führte eine Studie zum Thema «Wenn Ausländerinnen wählen und abstimmen dürften» durch. Er ist Professor am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Wahlen und Abstimmungen, Migration und Nationalismus. Oliver Strijbis hat niederländische Wurzeln und lebt in dritter Generation in der Schweiz.

DOSSIER: *Mennoniten*



Vom verzweifelten Versuch, die Zeit anzuhalten

Die Familie Schmitt wohnt in einer streng religiösen Parallelwelt in Mittelamerika. Moderne Technologien, Musik und Handys gelten bei den Altmennoniten als Todsünden. Doch so mancher in der Kolonie Little Belize trägt ein Geheimnis mit sich.

Text: Anouk Holthuizen
Fotos: Ephraim Bieri

Freitagabend in einem Dorf im mittelamerikanischen Staat Belize. Mit gesenkten Häuptern sitzen Abram und Susana Schmitt und ihre fünf Kinder im grauen Schein einer Batterie-Glühbirne am Küchentisch und danken dem Herrn für den Reis und die Bohnen, die sie eben gegessen haben. Nach dem Gebet steht Aganetha auf. Die Zwölfjährige will den Wasserkrug an der Regentonne hinter der Küche auffüllen. Draussen im dunklen Hof bricht sie stöhnend zusammen. «Aganetha!» Mutter Susana eilt hinaus. Ihre Jüngste liegt auf dem Lehmboden und ringt nach Luft. Der Vater kommt mit der Taschenlampe herbei und leuchtet ihr ins Gesicht. Zu den Söhnen sagt

er: «Holt bei Ona die Medizin.» Sie eilen hinaus in die Dunkelheit, holen den Wallach von der Koppel und spannen ihn vor die Kutsche. Im Trabtempo fahren sie über die Wiese zur mondbeschiedenen Sandpiste, die zum Haus ihrer ältesten Schwester führt.

Aganetha ist nicht zum ersten Mal kollabiert. Unter sengender Sonne haben die Schmitt-Kinder den ganzen Tag Bohnenstauden zusammengetragen, die beiden Mädchen in langärmeligen Kleidern, die drei Jungs in Karohemden und schwarzen Latzhosen, alle mit weissen Hüten und barfuss. Beim Eindunkeln sind sie mit roten, zerkratzten Armen heimgekehrt, die Jungs in der Dusche verschwunden, die Mädchen in der Küche, um der Mutter zu helfen. Gut möglich, dass Aganetha vor

Erschöpfung umgefallen ist, doch an so etwas denkt hier niemand. Die Schmitts sind Altmennoniten. Vom Hahnenschrei bis Sonnenuntergang zu arbeiten, prägt seit jeher den Alltag der strenggläubigen evangelischen Gemeinschaft.

Immer weiter um die Welt
Schmitts zählen zu den 500 Mennonitenfamilien der Kolonie Little Belize, die im Norden von Belize liegt. Zwischen geraden Sandpisten, Palmen und Obstbäumen wohnen sie in weit verstreuten, grauen Holzhäusern, neben denen Wäsche im warmen Passatwind flattert und Windräder drehen. Ihre blauen Augen und ihr uralter Plattdeutsch-Dialekt bezeugen die Wurzeln in Deutschland und Holland. Vor 500 Jahren ging in Mitteleuropa eini-

gen Menschen die Reformation zu wenig weit. Sie befürworteten die Taufe im Erwachsenenalter und lehnten die Autorität des Staates ab, der sie deswegen verfolgte. Die sogenannten Täufer zogen über die Jahrhunderte nach Preussen, Russland, Kanada, von dort bis Argentinien und entwickelten verschiedene Strömungen: Amische, Hutterer und Mennoniten. Die Mehrheit integrierte sich in die Gesellschaft.

Andere, wie die Mennoniten von Little Belize, schotteten sich ab und verdammen alle modernen Technologien. Gefahren wird auf Pferdewagen, es gibt kein elektrisches Licht, kein Fernsehen, kein Internet. Alle Männer tragen die gleichen Hosen und Karohemden, alle Frauen das gleiche Kleid mit Puffärmeln. Fortschritt und Individua-



Karte: Wikimedia Commons



1



2



3



4



5



6

«Gott auferlegte mir eine schwere Prüfung. Es tröstete mich, dass es sein Wille war, nicht meine Schuld.»

Susana Schmitt
Sie verlor 3 ihrer 20 Kinder

lität führen zu falschem Ehrgeiz, zur Sünde und in die Hölle, sind sie überzeugt. Wer die Regeln missachtet, wird hart bestraft. Die Altmennoniten anerkennen nur die Bibel als Gesetzesgrundlage, aber viele ihrer Regeln lassen sich darin gar nicht finden. Etwas, das man kein Instrument spielen oder keinen Sport treiben darf, oder das Verbot für Ausgelassenheit und Tanzen.

Hohe Kindersterblichkeit

Susana fühlt Aganethas Stirn. «Sie hat wohl Fieber», sagt sie. Schweigend warten die Eltern neben der Tochter, der sie eine Decke untergeschoben haben, auf die Rückkehr der Söhne. Aganetha atmet immer noch schwer, doch das beunruhigt Susana und Abram nicht. Sie haben Schlimmeres gesehen. Auf den Friedhöfen hier sind fast so viele

kleine wie grosse Gräber. Sobald sie laufen, bewegen sich die Kinder zwischen Pferden, Kutschen und Landmaschinen, oft passt niemand auf sie auf. Gefährlich sind auch die Schlangen: 2018 töteten sie in der Kolonie 19 Menschen. Auch die Schmitts trugen schon drei Kinder zu Grabe. Sie ertranken in jungem Alter. Susana schilderte die dramatischen Momente heute Morgen auf einer Nähmaschine eine Decke anfertigte. Sie blickte kurz auf und sagte: «Gott auferlegte mir eine schwere Prüfung. Es tröstete mich, dass es nicht meine Schuld war, sondern sein Wille.» Zum Glück habe er ihr noch 17 Kinder geschenkt. 12 haben schon eigene Familien.

Seine Kinder könnte Abram nicht ernähren, würden sie nicht wie alle in der Kolonie ab zwölf Jahren auf

den Feldern arbeiten. Als Metallbauer verdient er weniger Geld als die anderen Männer, die fast alle Farmer sind. Nun, wo nur noch fünf Kinder mithelfen, möchte er Land für ein Feld kaufen. Vielleicht geht er auch nach Angola, wo der Boden fruchtbarer sein soll als in Belize.

Damit setzt er eine Tradition fort. Susanas Eltern kamen in Mexiko zur Welt, die Grosseltern in Kanada. Sohn Bernhard zieht bald mit seiner Verlobten nach Peru, 20 Familien aus Little Belize sind schon dort. Jedes Mal beginnen sie von vorn: roden Land, bauen Häuser, Kirchen, Schulen. Da Verhütung verboten ist, wachsen die Kolonien schnell. Nicht alle Staaten lassen die Mennoniten gewähren. In Bolivien etwa gilt seit 2016 auch für Mennonitenkinder die offizielle Schulpflicht. Viele Familien sind deshalb weiter-

gezogen. Doch die Bildungsverantwortliche im Regierungssitz in Belmopan sagt freimütig: «Wir lassen die Mennoniten in Ruhe, denn wir sind von ihnen abhängig.» Die weisen Bauern liefern dem Staat Belize 90 Prozent des Gemüses.

Bildung gilt als gefährlich

«Priku, dein Frühstück!» Aganetha hebt den grünen Papagei vom Drahtseil neben der Küche und setzt ihn auf den Boden vor ein Brötchen. Es ist früher Samstagmorgen, das Mädchen wieder munter. Onas Medizin, Paracetamol, hat offenbar geholfen. Wegen des Regens in der Nacht müssen die Geschwister nicht aufs Feld, doch wie immer sind alle vor Sonnenaufgang aufgestanden. Der Vater ist schon in die Stadt unterwegs, mit Ona und ihrem kranken Baby. Er muss das Gespräch mit einer Ärz-

- 1 Nur mittwochs und sonntags dürfen die Jugendlichen sich treffen.
- 2 Das Leben der Schmitts spielt sich oft im Hof neben der Küche ab.
- 3 Susana Schmitt legt frische Kleider zusammen. Jede Falte ist genau einen Zentimeter breit zu bügeln.
- 4 Nur Pferdewagen gelten als gottgefällige Transportmittel.
- 5 Das Anwesen der Schmitts besteht aus Küche, Werkstatt, drei Schlafzimmern und Plumpsklo. Es gibt keinen elektrischen Strom und keine Kanalisation.
- 6 Abram Schmitt, Vater von 17 Kindern, möchte nach Angola ziehen.

«Es tut uns weh, unsere Kinder zu schlagen. Aber sonst gerät alles in Unordnung.»

Abram Schmitt
Metallbauer und Vater von 17 Kindern



tin übersetzen, denn die Frauen der Kolonie beherrschen die Landessprache nicht. Die ist in Belize, das aus Britisch-Honduras hervorging, Englisch. In der Schule wird in Alt-hochdeutsch unterrichtet. Die Mennonitenkinder besuchen sie von sechs bis zwölf Jahren und lernen nur lesen, schreiben und rechnen. Zu lesen gibt es die Bibel und den Mennonitischen Katechismus, sonst nichts. Seine 70 Seiten müssen die Kinder jeden Tag ganz vorlesen – mit Sätzen darin wie «Wir sind von Natur zum Guten untüchtig und Kinder des Zorns Gottes.» Geografie, Geschichte, Biologie: verboten. Über die Welt ausserhalb der Kolonie sollen die Kinder nichts erfahren, Berufsbildung gibt es keine. «Wenn sie zu viel wissen, wollen sie in die Welt hinaus», sagt der Prediger in Little Belize.

Die Sehnsucht nach dieser Welt wächst trotzdem, vor allem bei den jungen Männern. Sie verkaufen Gemüse in den umliegenden Orten. So lernen sie nicht nur etwas Englisch und Spanisch, sondern sind mit vielen Dingen konfrontiert, die in der Kolonie als «Todsünden» gelten: Musik, Bars, offenherzige Frauen, Handys. Viele können dem nicht widerstehen und tragen ein Geheimnis mit sich herum.

Die Geschwister haben ständig zu tun, faulenzeln ist nicht erlaubt. «Aaron, hacke Holz», «Margareta, füttere die Schafe», «Bernhard, hol Zucker.» Sofort erledigen sie die Aufträge der Mutter. Gehorsam wird den Kindern eingebläut. In jedem Haus hängt ein Lederriemen, mit dem «onaardige» Kinder gezüchtigt werden. Von den Schmitt-Kindern trifft es am öftesten Abram junior, den aufgeweckten 14-Jährigen. Zuletzt vor zwei Monaten, nachdem er Kumpels auf der Sandpiste getroffen hatte. Das darf er erst mit 16. Bis dahin müssen die Kinder stets bei ihren Eltern, in der Schule oder bei der Arbeit sein. Der Junge musste sein Hemd ausziehen, mit dem Riemen schlug der Vater auf seinen schmalen Rücken. «Es tut uns weh, unsere Kinder zu schlagen», sagt der Vater. «Aber sonst gerät alles in Unordnung.»

Obwohl die Eltern streng sind, scheinen die Schmitt-Kinder keine Angst vor ihnen zu haben. Bei den Schmitts wird geplaudert und sogar gelacht. In anderen Familien herrschen Ernst und Schweigen. «Mein Vater schlägt nur, wenn wir die Regeln übertreten», sagt Abram junior. «Wir sind dann selber schuld.»

Vor dem Sonntag, dem Tag des Herrn, wird die Küche auf Hoch-

glanzgebracht. Die Mädchen schrubben den Küchenboden, Susana spült das Geschirr und singt dabei «Die Nacht ist erschienen». In der Abenddämmerung duschen sich die Frauen neben dem Regentank, ziehen frische Kleider an, lösen ihre Zöpfe und bürsten ihre langen Haare. Im grauen, trüben Licht der Küchenlampe flechten sie sich gegenseitig die Frisur, die für alle Frauen hier Pflicht ist: mit Pomade gekämmter Mittelscheitel, zwei stramme, über Kreuz hochgesteckte Zöpfe, darüber ein schwarzes Netz.

Zweistündige Predigt

Am Sonntag um 6.30 Uhr fahren die Eltern Schmitt in der Kutsche zur Kirche. Die Kinder bleiben zu Hause, sie müssen nur jeden zweiten Sonntag mit. Kaum sind die Eltern in die Sandpiste eingebogen, rennen die Jungs zum Baum bei der Schafweide und graben einen in Plastik eingewickelten Lautsprecher aus dem Boden. Aaron schiebt eine Speicherkarte hinein, die er unter dem Hemd mit sich trägt. Mit Blick zur Piste sitzen die Geschwister auf Plastikstühlen und hören Reggae.

Rund um die Kirche stehen schon Dutzende Pferdewagen. Aus allen Richtungen kommen Leute angefahren, doch ausser dem Schnauben

der Pferde ist nichts zu hören. Alle gehen still in die schlichte Holzkirche, die Frauen setzen sich links, die Männer rechts auf die Bänke. Der Wind lässt die Fensterläden klappern, ansonsten ist es still.

Punkt sieben Uhr laufen acht Vorsänger herein und nehmen auf einer Bank rechts von der Kanzel Platz. Dann erscheinen die Prediger. In schwarz glänzenden, kniehohen Stiefeln und schwarzen Hosen und Hemden schreiten sie zur Kanzel. Der ältere nennt das erste Lied. Eilig schlagen die 300 Gläubigen die Seite auf, ein Vorsänger singt nieselnd die erste Zeile, kräftig stimmt die Gemeinde ein. Das Lied ist lang, und jede Silbe der acht Strophen wird gedehnt. Als der Prediger abschliessend zum Gebet auffordert, fallen die Männer und Frauen auf die Knie und werfen ihren Oberkörper auf die Bank, die Gesichter nach links gedreht. Nach einigen Sekunden stehen sie wieder blitzschnell auf und setzen sich hin. Nun folgt eine Predigt über die Sünde und die Ungläubigen. Sie dauert zwei Stunden.

Als der Gottesdienst zu Ende ist, stehen alle auf und verlassen reihenweise die Kirche. Still gehen sie zu ihren Kutschen und fahren heim, auch Susana und Abram. Zu Hause

haben die Mädchen schon das Mittagessen in der Küche aufgetischt: Reis, Bohnen, Hühnchen und Tomatensalat. Alle setzen sich an den Tisch und senken die Köpfe. Der Lautsprecher ist wieder neben dem Baum vergraben.

Freundschaften erst ab 16

Und dann sind endlich Erholung und Vergnügen erlaubt. Susana legt sich hin. Der Vater geht mit Abram junior im See schwimmen. Bernhard besucht seine Verlobte, nur sonntags ist das gestattet. Aaron und Margareta gehen «spazieren»: Jeden Mittwochabend und Sonntagnachmittag dürfen sich die Mädchen und Jungen ab 16 Jahren in getrennten Gruppen auf den Pisten zum Plaudern treffen. So manche hören heimlich Musik, rauchen und trinken Bier und Rum.

Als die Schmitts am Abend alle wieder am Küchentisch sitzen und gerade Sauerkroutsuppe löffeln, ertönt plötzlich Musik und Johlen aus dem nahgelegenen Wald. Sofort legt der Vater den Löffel hin und verlässt die Küche. Unter dem funkelnden Sternenhimmel lauscht er kurz, dann geht er hinüber zum Wald. Zehn Minuten später kehrt er zurück mit einem Lautsprecher unter dem Arm. «Ich kannte die Jungs



1



2



3



4



5



6

«Jetzt fühle ich mich frei. Denn ich muss mich nicht mehr verbiegen. Sie aber leben eine Heuchelei.»

Wilhelm Harder
Verstossenes Mitglied der Mennonitengemeinde

nicht.» Sonst hätte er am nächsten Tag ihre Eltern aufgesucht. Schweigend gehen er und Susana hinaus und machen neben dem Schafgehege ein Feuer an. Als die Flammen aufblitzen, wirft er den Lautsprecher hinein. Schweigend sitzen die Kinder am Küchentisch.

Die Exkommunizierten

Wilhelm Harder muss laut lachen, wenn er von solchen Szenen hört. Zusammen mit seiner Frau und fünf Kindern lebt er am südlichen Rand von Little Belize. Vor zwei Jahren strich er sein Haus demonstrativ grün – eine Woche nachdem die Gemeinde ihn exkommuniziert hatte. Sein Vergehen: Er nutzte ein Handy. 27 Jahre lang hatte Harder die einzige Apotheke hier geführt. Er sagt: «Es gibt viele Unfälle, und wir brauchen Taxis, damit Verunglück-

te schnell ins Spital gelangen. Dazu nutzte ich das Handy.» Die Ältesten forderten ihn vor fünf Jahren auf, damit aufzuhören. Wie alle «Sünder» musste er in der Kirche vor den Brüdern bereuen. Er tat es und gab das Handy ab. Dann kaufte er ein neues. Er bereute nochmals. Danach kaufte er ein drittes, und ein Auto dazu. Als die Ältesten ihn wieder vor die Gemeinde beorderten, sagte Wilhelm Harder: «Gott kann nicht dagegen sein, dass ich Menschen rette. Ich bereue nicht.» Die Brüder schlossen ihn aus.

Danach musste Harder die Apotheke schliessen. Mit Ausgeschlossenen darf niemand Geschäfte machen. Auch seine Kinder können in den Läden nichts kaufen. Harder exportiert nun Bohnen nach Jamaica. Er ist geblieben, denn hier besitzt er ein Haus und Land. Er sagt: «Draus-

sen gehen viele Mennoniten einsam zugrunde.» Mit sieben ausgestossenen Familien gründeten die Harders eine Schule, in der auch Englisch, Geografie und Geschichte gelehrt wird, sowie eine Kirche, wo es nach dem Gottesdienst Kaffee gibt, und eine Bibelgruppe, was in Little Belize verboten ist. Die Harders haben Licht in allen Zimmern, Bücher und Handys. Die Kinder tragen die Haare, wie sie wollen.

«Jetzt fühle ich mich frei», sagt Wilhelm Harder, «denn ich muss mich nicht mehr verbiegen. Sie aber leben eine grosse Heuchelei. Mich haben Leute verurteilt, die zu Prostituierten gehen und selber Handys besitzen. Doch die Ältesten betreiben weiterhin Gehirnwäsche. Sie verhindern, dass sich jemand eine eigene Meinung bildet. Sie wollen ihre Macht erhalten.»

Am Montagmorgen spannen die Schmitt-Kinder in bester Laune den Wallach vor die Kutsche. Wiederum steht ein heisser Erntetag auf dem Bohnenfeld bevor. Aganetha freut sich darauf: «Endlich sehen wir wieder unsere Freunde.» Sie weiss nicht, dass lediglich zehn Kilometer weiter östlich die Mädchen in ihrem Alter alle unterwegs in die Schule sind. Sie weiss auch nicht, dass die Karibik 18 Kilometer entfernt an den Strand rauscht. Aganetha hat das Meer noch nie gesehen.

Videos: reformiert.info/mennoniten

In der Juni-Ausgabe erscheint ein Interview mit dem Schweizer Täufer-Experten Hanspeter Jecker.

1 Abram, Aaron und Abram jun. beim seltenen Freizeitvergnügen.

2 Wilhelm Harder wurde exkommuniziert, weil er ein Handy nutzte.

3 Selbst gebautes Pestizidmobil. Nur Eisenräder sind erlaubt.

4 In den Läden gibt es Lebensmittel und Haushaltswaren. Man kauft nur das Notwendigste.

5 Im Geburtshaus von Agata Schmitt bringen die Mennonitinnen ihre Kinder zur Welt, sofern kein Kaiserschnitt nötig ist.

6 In Abram juniors Zimmer stehen nur ein Bett und eine Kommode, sonst nichts. Bücher hat hier niemand.



Judit köpft Holofernes: Ausschnitt aus einem Gemälde von Caravaggio (1571-1610).

Foto: Reuters

Judit und ihr kopfloser Verführer

Theologie Die Zürcher Bibel wird durch neu übersetzte Texte ergänzt, welche die Reformatoren aus der Heiligen Schrift kippten. Dazu gehört das Buch Judit, das sich wie ein Hollywood-Drehbuch liest und Künstler inspirierte.

Fünf Tage geben die Stadtältesten von Betulia Gott Zeit, um die Bevölkerung aus ihrer Not zu retten. Passiert nichts, wollen sie kapitulieren und dem Druck des Heers von Holofernes nachgeben, sich dem König Nebukadnezar unterwerfen und ihn als Gott verehren.

Judit, eine junge Witwe, hört vom Plan und weiss um die Gefahr, Gott herauszufordern. Statt ihm ein Ultimatum zu stellen, will sie Israel mit Gottes Hilfe retten. Sie schleicht in den Belagerungsring, gibt sich als Überläuferin aus. Holofernes verliert ein erstes Mal den Kopf, als er die schöne Jüdin sieht. Mit einem Festmahl will er sie verführen, betrinkt sich und schläft ein. Judit köpft den gescheiterten Verführer mit dessen Schwert und entkommt. Erst als die Israeliten angreifen, bemerken die Belagerer den Tod ihres Anführers. In Panik flüchten sie.

Die Story liest sich wie ein Hollywood-Drehbuch und inspirierte

bekannte Künstler von Caravaggio (1571-1610) bis Klimt (1862-1918).

Die nach den Makkabäeraufständen rund 160 Jahre vor Christus entstandene Schrift weckte aber auch die Skepsis der Reformatoren. Nebukadnezar war König der Baby-

«Die deuterokanonischen Schriften haben unsere Kulturgeschichte stark geprägt.»

Konrad Schmid
Professor für Altes Testament

lonier und lebte gut 400 Jahre früher. Die Reformatoren nahmen das Buch genauso wie Tobit, Baruch, Jesus Sirach, die beiden Makkabäerbücher und die Weisheit Salomos nicht in die Bibel auf. Neben historischen Fehlern bewog sie der Umstand zum Verzicht, dass die Originale in griechischer Sprache und nicht auf Hebräisch vorlagen.

Nur dem Urtext verpflichtet Das Kriterium der Originalsprache gilt inzwischen nicht mehr vorbehaltlos, weil Schriften auch auf Hebräisch entdeckt wurden. Zudem gehören die Bücher zu den bekanntesten Werken der Weltliteratur. «Sie haben die abendländische Kulturgeschichte geprägt», sagt Theologieprofessor Konrad Schmid.

Der Experte für das Alte Testament hat die Übersetzung der deuterokanonischen Schriften angestossen und begleitet. Die von den Reformatoren zur Seite geschob-

nen Texte sind neu Bestandteil der Zürcher Bibel, die 2007 komplett neu übersetzt wurde. Sie überzeugen durch das gleiche literarische Niveau und historisch einordnende, informative Zusammenfassungen. Im Gegensatz zur Lutherbibel, die auch stets den Sprachduktus des deutschen Reformators berücksichtigt, fühlt sich die Zürcher Bibel allein dem Originaltext verpflichtet.

Kein geschlossenes System Die deuterokanonischen Schriften sind für Schmid keineswegs alttestamentliche Texte zweiter Klasse. «Natürlich sind die Makkabäerbücher stark nationalistisch geprägt, aber das lässt sich auch von Schriften sagen, die zum reformierten Bibelkanon zählen.» Und die Zeitreise verdankt Nebukadnezar nicht dem Geschichtsanalphabetismus, sie ist eine Analogie: Gemeint ist der seleukidische König Antiochus IV. Epiphanes, der mit der Entweihung des Tempels von Jerusalem den Aufstand der Makkabäer provozierte. Der Namenstausch zeugt vom Vertrauen, dass Israel immer wieder aus der Umklammerung aggressiver Grossmächte befreit wird. Hier hat Gott die Schreckensherrschaft «zunichte gemacht durch die Hand einer Frau» (Jdt 16,5). Ohnehin habe das Juditbuch keinen historischen Anspruch, sagt Schmid.

Die Rückkehr der deuterokanonischen Schriften führt vor Augen, dass der biblische Kanon kein geschlossenes System ist. Reformator Martin Luther hätte am liebsten auch die Offenbarung gestrichen. «Doch gegen ihre kirchliche Wirkungsgeschichte kam er nicht an», sagt Schmid. Der Theologe ist gespannt, welche Bedeutung die Auslegung der neu übersetzten Schriften auf den reformierten Kanzeln in Zukunft erhält. **Felix Reich**

Separata Deuterokanonische Schriften. Zürcher Bibel. TVZ-Verlag, 2019, Fr. 20.-

Erste Zürcher Bibeln öffentlich zugänglich

Die erste komplette Bibel des Protestantismus erschien 1529. Eine Ausstellung im Zürcher Grossmünster zeigt nun Bibeln aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Darunter Übersetzungen, an denen Reformator Huldrych Zwingli beteiligt war. Zu sehen sind zudem reformatorische Flugblätter, bei denen das Bild eine zentrale Rolle spielt.

Bericht: reformiert.info/zürcherbibel

Kindermund



Zöpfe, ein Schild und Bignas Freude am Fliegen

Von Tim Krohn

Neuerdings hat Bigna zwei Zöpfe und trägt ein Schild mit sich herum: «tschöver pel clima», Klimastreik. Als heute der Öltankwagen zu uns kam, setzte sie sich davor auf die Strasse. Ich setzte mich zu ihr.

«Heizt ihr mit Öl?», fragte sie. «Ja.» «Greta sagt, Öl geht gar nicht.» «Ich weiss, und wir haben auch ein schlechtes Gewissen. Aber unser altes Haus ist sehr schwer zu heizen, und die Oma friert so schnell.» «Warum heizt ihr nicht mit Holz? Holz wächst hier ganz viel.» «Oh, wir heizen mit Öl und mit Holz. Aber verbranntes Holz gibt Feinstaub, das ist fast ebenso schlimm. Erdsonden wären gut, und wenn wir etwas mehr Geld haben, wollen wir die uns auch leisten. Die pumpen die Wärme aus der Erde.» «Ist die Erde innen denn warm?» «Sogar heiss, das Lava der Vulkane kommt aus der Erde.» «Und wie heizt die Erde?» «Gar nicht, die kühlt allmählich ab. Irgendwann wird sie kalt sein, und vermutlich stirbt dann alles. Aber wir erleben das nicht mehr.»

«Du vielleicht nicht, aber ich», rief Bigna, «das klingt ja schrecklich! Du darfst keine Wärme aus der Erde pumpen. Greta hat recht, ihr Erwachsenen seid furchtbar egoistisch.» Da gab ich ihr recht.

«Wir wäre es mit Sonnenenergie?», schlug ich vor, «die Sonne verbrennt genauso schnell, ob wir nun etwas Wärme abknapsen oder nicht.» «Was meinst du mit «die Sonne verbrennt?»», fragte sie nervös. Ich antwortete: «Irgendwann ist sie verglüht, und alles stirbt.» Bigna sprang auf. «Du bist so negativ», rief sie, «mit dir macht Streiken keinen Spass.» «Das tut mir leid.» Ich stand auch auf, um die Öllieferung zu quittieren und dem Fahrer den Weg freizumachen.

Bigna schmolte. «Immerhin haben wir beschlossen, nicht mehr zu fliegen», tröstete ich. Sie sah mich irritiert an: «Wieso nicht mehr fliegen?» «Weil Fliegen das Schlimmste überhaupt ist. Mit einem Flug nach Amerika könnten wir ein ganzes Jahr heizen.» «Aber ich will doch Pilotin werden!», rief sie. «Nicht Polizistin?» «Nein, schon lange nicht mehr.» Sie kämpfte mit den Tränen. «Wieso seid ihr Erwachsenen immer so gemein?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Was bedeutet der Begriff Spiritualität?

Beschränkt sich der Begriff Spiritualität auf den christlichen Glauben oder kennen auch andere Religionen den Geist beziehungsweise den Heiligen Geist?

Allgemein meint der Begriff «Spiritualität» den Bezug oder die Beziehung zu einer höheren Macht, aus der eine Haltung wie Dankbarkeit erwachsen und ein Verhalten wie Mitleid entspringen kann. Spiritualität findet man auch in anderen Religionen und selbst ausserhalb der Religion, insofern etwas Höheres nicht zwingend ein personal gedachter Gott sein muss.

Anders verhält es sich, wenn mit Spiritualität ausdrücklich auf den Heiligen Geist als einem der drei Gesichter Gottes verwiesen wird. Der Heilige Geist steht für den Willen Gottes, aus sich herauszukommen, um in der Schöpfung einzuwohnen. Als Schöpfergeist belebt Gott mit seinem Atem (lateinisch «spiritus») jeden Menschen. In der Verbindung mit Christus intensiviert sich die Geistkraft im Menschen. Die

Einwohnung des Geistes heilt und heiligt. Sie verwandelt den Menschen in das Bild Christi.

Die Geistkraft begabt die Getauften. Geistbegabte Menschen empfinden es als höchstes Glück, auf den hin zu leben, der Himmel und Erde geschaffen hat, Israel aus der Sklaverei befreit und Jesus von Nazareth von den Toten auferweckt hat. Was heisst das für Spiritualität? Beide Begriffsverwendungen, die allgemeine und die spezifisch christliche, stehen nebeneinander. Spiritualität ist eine Wundertüte, in der alles Mögliche steckt. Sprechen wir von Spiritualität, sagen wir besser, welchen Geist wir in unsere Leibwohnung einladen wollen. In der christlichen Tradition ist die Rede von der Geisterunterscheidung. Wir richten uns aus auf den Geist der Kraft, der Liebe und der Besinnung. (2. Tim 1,7). Schliesslich

schwirren Geister herum, mit denen man lieber nichts zu tun hat. Die wird man, hat man sie mal gerufen, nicht so schnell los. Auch Hirngespinnste können ein Eigenleben entfalten! Anschauungsmaterial gibt es leider zuhauf.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Schlager- und Volksmusik Kreuzfahrt

vom 21. bis 28. September 2019

Genua – Marseille – Palma de Mallorca – Ibiza – Neapel – Livorno – Genua

Jetzt buchen
ab CHF 1099.- / 8 Tage
inkl. Vollpension





Kreuzfahrtdirektor
Cony Sutter



Calimeros



Francine Jordi



Stefan Roos



Melissa Naschenweng



Michael Hirte
und Simone Oberstein



Alphorn-Ensemble
Engiadina St. Moritz



Marie Louise Werth



Chanelle



Monique



Kapelle Oberalp

suedostschweiz.ch/kreuzfahrt



Preis exklusive An- und Abreise sowie Getränke an Bord. Buchungsgebühr pro Kabine CHF 60.-. Das Serviceentgelt wird direkt auf dem Schiff erhoben. Preisänderungen und Verfügbarkeiten vorbehalten.



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

Beginn
21. Februar 2020

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner

Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft

Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer

Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut

Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik

Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie

Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
in sozialen und therapeutischen Berufen.

Frühbucherpreis bis 21. Okt. 2019

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Segeln vor Island

Erlebniserien in den Fjorden der West- und Nordküste Islands. Für Segler und Nichtsegler. Ausgangspunkt Reykjavik. 1- bis 5-wöchige Etappen buchbar. **CHF 1200.-** Person/Woche.



Segelverein MARE INCOGNITA

Jetzt online buchen:
www.mareincognita.ch

BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch



Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch



www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

Tipps

Gesprächsrunde

Ethik und Religion im Stresstest

Zehn Jahre nach der «Ethik-Initiative» gibt es in Graubünden zwei Schulfächer. Das staatlich verantwortete Fach «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG), daneben den kirchlich verantworteten Religionsunterricht. Ist diese Situation gut so? Soll man alle Schülerinnen und Schüler zur Beschäftigung mit Religionen und Ethik verpflichten? Ein Gesprächsrunde mit Fachpersonen über die Aktualität der heutigen Schulsituation. rig

Wissenschaftscafé Graubünden, 2. Mai, 18–19.30 Uhr, Café B12, Chur, www.thchur.ch



Soll Religionsunterricht an der Schule Pflichtfach sein?

Foto: Hans Domenig

Christoph Biedermann



... von Jägern und Sammlern

Agenda

Kurse

Gute Texte

Gute Texte sind keine Hexerei. Zwei halbe Tage und ein Text wird schön. Schreibkurs des Frauenkulturarchivs Graubünden. Leitung: Silke Redolfi.

Di, 7./14. Mai, 14–16 Uhr
Kurs- und Archivzentrum, Spitalgasse 1, Thusis

Anmeldung bis 2 Wochen vor Beginn:
081 250 04 60, frauenkulturarchiv@bluewin.ch

Kultur

Lötscher-Keramik

Die Töpfer-Familie Lötscher betrieb die bedeutendste Hafnerei Graubündens. Eine Ausstellung zeigt nicht nur schöne Töpfe, sondern vor allem faszinierende Lebensgeschichten.

Bis 25. August
Rätisches Museum, Loëstrasse 26, Chur

081 257 48 20, www.raetischesmuseum.gr.ch

Damenchor

Der Damenchor Chursüd und der «chor diils Larischs» feiern gemeinsam 10 Jahre Damenchor Süd mit der Messe in A-Dur von Josef Gabriel Rheinberger. Leitung: Andrea Kuratle.

So, 19. Mai, 19 Uhr
Martinskirche Chur

081 252 19 83, www.chursued.ch

Kirche

Tauferinnerung

Christliche Früherziehung hat das Ziel, Kindern und ihren Eltern das Ge-tauf-tsein bewusstzumachen. Leitung: Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin

Mi, 15. Mai, 16.30–20.45 Uhr
KGH Thusis

Anmeldung: wilma.finze@gr-ref.ch,
081 257 11 08

Freizeit

Kunstwanderung

Trio für Kunst, Kultur und Kulinarik – eine Reise ins Piemont.

22.–30. Juni

Anmeldung: Dieter Matti, 081 420 56 57,
www.kunstwanderungen.ch

Pilgerstamm

Erlebnisse austauschen, alles rund ums Pilgern in Graubünden und Europa.

Mo, 6. Mai, ab 18 Uhr

Restaurant «No Name», Chur
Vreni Thomann, 081 630 31 17,
www.jakobsweg-gr.ch

Samstagspilgern

Pilgern auf dem Jakobsweg Graubünden zwischen Müstair und Mustér. Mit meditativen Betrachtungen, Gehen im Schweigen.

Sa, 4. Mai, 11 Uhr
Ftan bis Ardez, mit Einweihung «Fontauna da San Giacum», (7 km)
www.jakobsweg-gr.ch/angebote

Kein Kinderspiel

Ausstellung und Veranstaltungen zu den Auswirkungen von Krieg, Verfolgung und Flucht. Organisation: Fachstelle Integration Graubünden, Kantonaales Integrationsprogramm; Schweizerisches Rotes Kreuz.

16. Mai – 15. Juni
Haus Arcas, Chur
081 257 26 02, www.integration.gr.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Paarlando: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, Chur, 081 252 33 77, angelika.mueller@paarlando.ch, juerg.jaeger@paarlando.ch, www.paarlando.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin, Südtäler und Surses

Paarlando: Markus Schärer, Vea Jerts 227, Bivio, 081 833 31 60, markus.schaerer@paarlando.ch, www.paarlando.ch

Fachstellen

Organisationsberatung, Behörden- und Erwachsenenbildung, ÖME

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 07, jacqueline.baumer@gr-ref.ch

Kinder und Familien

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 08, wilma.finze@gr-ref.ch

Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit, Organisationsberatung

Johannes Kuoni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, Chur, 081 250 28 63, astrid.weinert@gr-ref.ch

Jugend-/Konfirmationsarbeit, Junge Erwachsene

Claudio Eugster, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch

Religionsunterricht

Maria Thöni, Loëstrasse 60, Chur, 081 257 11 86, maria.thoeni@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, Chur, 079 220 65 75, cornelia.mainetti@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit

Daniela Troxler, Carsillastrasse 195B, Schiers, 081 328 19 79, daniela.troxler@gr-ref.ch

Radio und TV

Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf

Auch wenn der Schlaf immer mehr optimiert wird, entzieht er sich letztlich unserer Kontrolle. Hingabe ist angesagt. Nur klappert es leider damit allzu oft nicht. Dann wird die Nachtruhe zum Alptraum.

So, 26. Mai, 8.30 Uhr
Perspektiven, SRF 2

Sexuelle Revolution

Nadia Bolz-Weber ist Theologin, Best-seller-Autorin und ehemalige Stand-up-Komödiantin. Sie hat das Evangelium auf ihrem Körper durch Tattoos verewigt. Einst war sie Alkoholikerin, heute spricht sie über sexuelle Reformation in der Kirche und Abtreibung.

So, 5. Mai, 10 Uhr
Sternstunde Religion, SRF 1

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

Sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz, Wiederholung dienstags, 13 Uhr
www.suedostschweiz.ch/radio

Pregia curta u meditatiun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch
– So, 5. Mai, Marcus Flury
– So, 12. Mai, Marianne Strub
– So, 19. Mai, Patrick Brand
– So, 26. Mai, Andri Casanova

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2
– So, 5. Mai, Vreni Ammann (Röm.-kath.), Matthias Jäggi (Ev.-ref.)
– So, 12. Mai, Christkatholischer Gottesdienst aus Olten
– So, 19. Mai, Mathias Burkart (Röm.-kath.), Brigitte Becker (Ev.-ref.)
– So, 26. Mai, Michael Pfiffner (Röm.-kath.), Stefan Moll, (Ev.-method.)
– Do, 30. Mai, Urs Bisang (Röm.-kath.), Alke de Groot, (Ev.-ref.)

Leserbriefe

reformiert. 3/2019, S. 1
«Allein mit Geld lässt sich Migration nicht stoppen»

Selber denken

Vielen Dank für diesen Artikel. Er lässt sich erstens als kirchliche Stimme keinen politischen Maulkorb verpassen (wie dies ja kürzlich gefordert wurde). Und er stellt zweitens wichtige Fragen: Was hat Glencore mit Migration zu tun? Die Konzernverantwortungsinitiative mit der geplanten Verstärkung der strategischen Wechselwirkungen zwischen Migrationspolitik und internationaler Entwicklungszusammenarbeit (Switzerland first!)?

Welchen Preis bezahlen wir, wenn wir notleidende Menschen als Mittel zum Zweck (etwa der Migrationsabschreckung) missbrauchen? 2019 ist ein Wahljahr. Viel Vergnügen beim «Selber-Denken»!
Paul Leuzinger, Zürich

reformiert. 4/2019, S. 1
«Das stille Massensterben der Insekten aufhalten»

Wachsam bleiben

In der letzten Ausgabe handelt die Titelgeschichte vom Insektensterben. Ich pflichte den Schreibenden bei: Es gilt wachsam zu sein und Fördermassnahmen zum Schutz der Insekten zu unterstützen. Denn diese sind lebenswichtig. Aber ich wundere mich, mit welcher Unwissenheit Sie pauschale Aussagen machen und Halbwahrheiten verbreiten, ohne diese recherchiert zu haben. So dürfte Ihnen entgangen sein, dass konventionelle Pflanzenschutzmittel immer mehr durch natürliche Präparate ersetzt werden, nicht nur bei Biobauern. Der Einsatz ist seit Jahren rückläufig und liegt heute in der Schweiz 42 Prozent tiefer als in Deutschland oder Frankreich. Und dass die meisten Schweizer Landwirte mit Öko- und Strukturelementen wie Hecken, Ast- und Steinhaufen, mit Rückzugsstreifen und Buntbrachen viel mehr zur Biodiversität beitragen als noch vor 20 Jahren, ist eine Tatsache, die belegt ist. Die Berner Bauern selber haben ein Pflanzenschutzmonitoring initiiert, setzen den Aktionsplan Pflanzenschutz um, die zum Ziel haben, die Umweltbelastung deutlich zu reduzieren. Aber dass Landwirte nicht mehr wirtschaftlich und ökonomisch produzieren sollen, kann auch nur jemand sagen, dessen Zahltag monatlich in gleicher Höhe auf dem Lohnkonto gutgeschrieben wird. Hand aufs Herz: wo kaufen Sie ihre Nahrungsmittel ein? Im Hofladen direkt vom Bauern, ökologisch und tierfreundlich produziert, da er den Grossverteilern nichts mehr verkaufen soll? Oder machen Sie ihre Einkäufe wie die 99 Prozent anderen bei Aldi, Coop und Migros?
Robert Alder, Jegenstorf

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert.Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) (GR) Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) (ZH) Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 32 794 Exemplare
46610 reformiert. Graubünden: Erscheint monatlich ausser im August
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Inserateschluss Ausgabe 6/2019
2. Mai 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Sie brach zusammen, als sie das Elend sah

Migration Vanja Crnojevic hatte Glück: Sie fand in der Schweiz Schutz vor dem Bosnienkrieg. Heute hilft ihr Verein Flüchtenden auf der Balkanroute.



Vanja Crnojevic in ihrer Wohnung vor einem Bild, das ihre Seelenverwandte Frida Kahlo zeigt.

Foto: Nina Homberger

Vanja Crnojevic's Kleiderschrank ist ein blauer Rollkoffer. Sie zieht ein schwarzes T-Shirt heraus und verschwindet im Bad. «Ohne Schminken geht gar nichts», ruft sie und lacht. Zwei Wochen reiche das Inventar im Koffer; vom Regenschutz bis zu den High Heels. Ob für Kamerateinterviews, Besprechungen mit Spendern oder Behördenvertretern: «Ich bin für alles gerüstet.»

Job an den Nagel gehängt

Vanja Crnojevic ist Gründerin und Geschäftsleiterin des Vereins Borderfree Association, der sich für menschenwürdige Behandlung von Flüchtlingen entlang der Balkan-

route an der serbischen und griechischen Grenze einsetzt. Auslöser für ihre Arbeit waren die Bilder von 2015, die einen Strom von Flüchtenden überwiegend aus Syrien, Afghanistan und dem Irak zeigten. Sie war erschüttert. Die Bilder weckten Erinnerungen an den Bosnienkrieg von 1992 bis 1995, bei dem rund 100 000 Menschen ihr Leben verloren. Darunter ihre Cousine. Einer Freundin wurde bei einem Anschlag der Arm weggerissen.

«Ich musste etwas tun, als ich erneut kriegsversehrte Menschen sah.» Sie hängte ihren Bürojob an den Nagel und startete eine Sammelaktion. Im August 2015 reiste sie mit

Rucksack und 2000 Franken Spenden nach Serbien. «Die Zustände, die ich antraf, werde ich nie vergessen.» Menschen, die neben Fäkalien schliefen, vor Erschöpfung weinen-

Vanja Crnojevic, 39

Die von ihr gegründete Borderfree Association ist ein in der Schweiz und Serbien anerkannter Verein. Er leistet Nothilfe an den serbischen und griechischen Grenzübergängen. Seit 2017 betreibt er eine mobile Zahnklinik. Crnojevic erhielt mehrere Preise. 2016 war sie Zürcherin des Quartals.

de Mütter, apathische Kinder. Vanja Crnojevic brach selbst zusammen. «Die Flüchtenden trösteten mich.» Mit dem Spendengeld kaufte sie Windeln und Sandwiches, die sie verteilte. Und bereits im September gründete sie den Verein. Dessen Geschäftsführung ist heute ihre berufliche Haupttätigkeit.

Nationalität überbewertet

Von ihrem Balkon in Chur blickt Crnojevic auf die Bergkette des Cantons Graubünden. Die Storen schützen vor der Mittagssonne. «In Bosnien verbarrikadierten die Menschen ihre Balkone zum Schutz vor Schusswechseln zwischen den Hügeln», erzählt sie und zieht eine Zigarette aus der Schachtel. Sie hatte Glück, ihre Eltern kamen als Saisoniers vor

«Der Nationalismus vieler meiner Landsleute ist mir fremd.»

Kriegsausbruch in die Schweiz. Ihre Mutter war Reiseleiterin, der Vater Ingenieur. 1991 warnte der Grossvater, bei dem Vanja lebte: «Holt das Kind, es gibt Krieg.»

Dass sie in der Schweiz in Sicherheit war, während ihre Freunde den Krieg ertragen mussten, quälte sie lange. «Doch am meisten schmerzte mich, dass meine Schweizer Mitschüler mich beschimpften, weil ich eine «Jugo» war.» Nach ihrer Ausbildung als Reiseleiterin kehrte sie 2004 in den Balkan zurück. Ein Fehler. «Der Nationalismus vieler meiner Landsleute ist mir fremd.» In der Schweiz zählen Serben, Mazedonier, Schweizer, Franzosen zu ihren Freunden. In Bosnien sei die ethnische Zugehörigkeit auch nach dem Krieg ausschlaggebend für eine Arbeitsstelle. In den meisten Familien gelte der Grundsatz, dass Frauen an den Herd gehörten. «Das war nicht mehr meine Heimat.»

Vanja Crnojevic deutet auf ein Ölgemälde im Wohnzimmer: «Frida Kahlo ist eine Seelenverwandte.» Auch sie habe sich in einer patriarchalen Gesellschaft Anerkennung verschaffen müssen. Doch im Gegensatz zur mexikanischen Malerin, die ihre indigenen Wurzeln betonte, hat sich die Bosnierin von allen Wurzeln getrennt. Von fast allen. «Ohne meine Mutter könnte ich meine Arbeit gar nicht machen. Sie verleiht mir Flügel.» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Christoph Schaub, Regisseur:

«Religiöse Bilder bleiben lebenslang prägend»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schaub?

Ich bin nicht religiös, aber ich finde, dass die Religion viele wichtige Absichten hat. Sie hilft, Unverständliches zu verstehen, und lässt Ungerechtigkeiten vergessen. «Weil Gott es so will» macht vieles erträglicher. Ich denke, vor allem für Menschen mit wenig finanziellen, sozialen und intellektuellen Mitteln ist es verlockend, sich einer übergeordneten Instanz hinzugeben. Problematisch finde ich, wenn Religion institutionelle Macht ausübt.

War der Glaube in Ihrem Leben nie präsent?

Mein Vater war katholisch, meine Mutter reformiert. Ich ging zu einer Nonne in den Kindergarten, sonntags in die Kirche. Als ich sieben Jahre alt war, erkrankte mein Vater. Ich betete, dass er nicht stirbt, aber es nützte nichts. Ich war enttäuscht und wandte mich von der Kirche ab.

In Ihrem Film «Stille Liebe» ist die Hauptfigur eine Nonne, in «amur senza fin» ein Pfarrer. Auch «Architektur der Unendlichkeit» thematisiert Spiritualität. Zufall?

Ich betrachtete es lange als Zufall, aber wenn man religiös erzogen wird, prägen einen die Bilder. Die Nonne ist wie meine Kindergärtnerin. Bei «amur senza fin» war ich Regisseur, das Drehbuch nicht von mir, den Film machte ich aber sehr gern. «Architektur der Unendlichkeit» hat auch einen Bezug zu meiner Biografie und damit meiner religiösen Sozialisation.

Wie fühlt sich die Unendlichkeit an?

Sie bleibt für mich unbeschreibbar und damit bedrohlich. Durch das Zitat des Architekten Peter Märkli in meinem Film, dass der Mittelpunkt überall ist und Grenzen nirgends, konnte ich die Unendlichkeit irgendwie fassen. Diese Beschreibung vermittelt mir Wohlbefinden. Aber in den unendlichen Kosmos hinauszuschauen, finde ich weiterhin unangenehm. Mein Hirn ist mit der unendlichen Reichweite wohl einfach überfordert.

Interview: Anouk Holthuisen

Auf meinem Nachttisch

Mit leichtem Gepäck

Vom reichen Jüngling oder vom Hans im Glück

Ein minimalistischer Stil ist heute ein diskutiertes Lebensmodell – nicht erst seit Klimadebatten und Greta Thunbergs Besuch am World Economic Forum in Davos. Das Buch von Uwe Habenicht – der Name klingt nach Programm – greift den Begriff des Minimalismus aus Kunst und Soziologie auf und macht ihn für die Spiritualität fruchtbar.

Sein Grundgedanke: «Religiös sein genügt nicht, sondern es gilt einen neuen Lebensstil zu entwickeln.» Habenicht definiert Spiritualität als «das kultivierte Verlangen, sich vom Transzendenten durchdringen zu lassen.» Die Frage, die auf dem Lebensweg immer wieder wesentlich ist,

lautet: Welchen Ballast möchte ich abwerfen, damit ich mit leichtem Gepäck unterwegs bin? Oder: Was ist das Minimum, damit ich ein Maximum an Lebensqualität habe? Habenicht erarbeitet fünf tragende Elemente einer minimalistischen Spiritualität:

Beschränkung aufs Essenzielle; spirituelle Übung; Autonomie; Pflege von Gemeinschaft; Sensibilität für die Wunder der Gegenwart. Habenicht sieht die Gemeinde als «Albergo diffuso», als Herberge, in der Gastfreundschaft praktiziert wird und die zum Frieden des Einzelnen und der Religionen untereinander beiträgt. Nicht das Rennen nach «Immer-Mehr» bringt Glück. Wie

sagte doch Jesus zum reichen Jüngling: «Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher ins Reich Gottes kommt. Aber bei Gott ist nichts unmöglich.» Das Einüben dieser unmöglichen Möglichkeit ist der Kern einer minimalistischen Spiritualität.

Uwe Habenicht: Leben mit leichtem Gepäck. Eine minimalistische Spiritualität. Echter, 176 S., Fr. 22.90.



Fadri Ratti, 52
Pfarrer in Felsberg und
Wanderleiter



Christoph Schaub (61) ist Regisseur. Sein neuester Film ist «Architektur der Unendlichkeit».
Foto: Niklaus Spoerri